

Im Wohn- und Pflegezentrum geht eine Ära zu Ende

LANGNAU Das Wohn- und Pflegezentrum Sonnegg feierte am Sonntag ein gut besuchtes Sommerfest. Dabei wurde das Ende einer Ära eingeläutet: Peter Hartmann, langjähriger Präsident des Stiftungsrats, übergab sein Amt an Josef Follpracht.

Vor 42 Jahren wurde in der Sonnegg bereits einmal ein Sommerfest am ersten Juli-Wochenende gefeiert, nämlich die Einweihung des Altersheims. Genauso wie damals fanden sich auch am letzten Sonntag wieder sehr viele Langnauerinnen und Langnauer ein, um mit den Bewohnern und Mitarbeitenden des Heims zu feiern.

Wie der scheidende Stiftungsratspräsident Peter Hartmann in seiner Rede erläuterte, hat das Wohn- und Pflegezentrum seit jenem Eröffnungsfest viele Entwicklungsschritte durchgemacht. Die Sonnegg sei zu einer gut aufgestellten Institution geworden, die aus Langnau nicht mehr wegzudenken ist. Hartmann erzählte aus der Zeit, als er 1972 nach Langnau gezogen war und beim heutigen Altersheim noch eine riesige Baustelle gewesen sei. Er blickte auch auf die turbulenten Zeiten des Heimes zurück – im Speziellen wurde die Phase des Umbaus genannt – und bedankte sich bei der Bevölkerung von Langnau über die stetige Unterstützung, welche der Stiftungsrat über die Jahre hinweg erfahren durfte.

Menschliche Wärme

Den Dank, den Hartmann an die Bevölkerung aussprach, wurde



Gemeindepräsident Peter Herzog (CVP) übergibt dem scheidenden Sonnegg-Stiftungsratspräsidenten Peter Hartmann (rechts) ein Geschenk. Michael Trost

vom Gemeindepräsidenten Peter Herzog (CVP) in einer Laudatio an Peter Hartmann zurückgegeben. Schliesslich hätte Hartmann im Stiftungsrat dank seiner Wortgewandtheit und menschlicher Wärme manche Schwierigkeiten wie personelle Veränderungen und Kosteneinsparungen gekonnt gemeistert.

Auf Anfang Juli hat Peter Hartmann die Geschicke nun seinem Nachfolger Josef Follpracht übergeben. Der Gemeindepräsident wünschte seinem langjährigen Weggefährten – Hartmann war viele Jahre Gemeinderat in Langnau – gemächlichere Zeiten und dankte ihm für seinen langjährigen Einsatz.

Der Musikverein Langnau sorgte für die passende musikalische Umrahmung der Feierlichkeiten und spielte unter anderem bekannte Märsche und Evergreens, was bei den rund 150 anwesenden Gästen sehr gut ankam. Nebst Köstlichkeiten vom Grill und Glace vom Bauernhof gab es auch einen Wettbewerb,

eine Diashow mit Impressionen aus dem Sonnegg-Alltag sowie die Möglichkeit, das Wohn- und Pflegezentrum etwas genauer zu besichtigen. Zum Abschluss des Sommerfests spielte schliesslich Andy Schneebeli beliebte Handorgelklänge im Garten der Sonnegg.

Alexandra Baumann

Josef Follpracht, welche Berührungspunkte hatten Sie mit dem Wohn- und Pflegezentrum Sonnegg in den vergangenen Jahren?

Josef Follpracht: Ich bin seit Januar 2011 Mitglied des Stiftungsrates und habe an den Sitzungen und anderen Anlässen teilgenommen.

Welches sind die grossen Herausforderungen für Sie als neuer Präsident des Stiftungsrates?

Die Sonnegg steht vor den gleichen Herausforderungen wie die meisten Wohn- und Pflegeheime in der Schweiz. Die demografische Entwicklung zeigt, dass die Leute immer älter werden und dass die Nachfrage nach Betreuung und Pflege im Alter zunehmen wird. Auf der anderen Seite ist die Situation auf dem Arbeitsmarkt für qualifiziertes Pflegepersonal seit Jahren sehr angespannt, und es wird zunehmend schwierig, geeignete Mitarbeiter zu rekrutieren. Die steigenden

Nachgefragt



Josef Follpracht
Präsident
Stiftungsrat
Sonnegg

«Die Nachfrage dürfte eher zunehmen»

Kosten – trotz tiefer Teuerung – zwingen die Institutionen dazu, möglichst effizient zu arbeiten, um die Betreuung und Pflege der Bewohnerinnen und Bewohner auf hohem Niveau zu halten.

Was sind die ersten Änderungen, die Sie als neuer Präsident des Stiftungsrates vornehmen?

Ich bin in der glücklichen Lage, das Präsidium eines sehr gut funktionierenden Stiftungsrates übernehmen zu dürfen. Alle Mitglieder des Stiftungsrates bringen viel Know-how und Erfahrung mit. Der Stiftungsrat verfügt über alle notwendigen Kompetenzen, und die Mitglieder arbeiten professionell und konstruktiv zusammen. Somit besteht kein dringender Bedarf nach wesentlichen Änderungen.

Wie werden die Synergien mit den neuen Alterswohnungen entlang der Wolfgrabenstrasse genutzt werden?

Das Projekt der Alterswohnungen bei der Schwerzi ist noch immer

in der Entwicklungsphase. Ich sowie die Leitung des Wohn- und Pflegezentrums Sonnegg werden in dieses Projekt einbezogen, um die möglichen Synergien auszuloten. Dies wird Auswirkungen auf die zukünftigen Investitionen der Sonnegg haben, denn wir wollen eine gute Eingliederung der Sonnegg in das Gesamtkonzept der Gemeinde für die Altersversorgung der Langnauer Bevölkerung erreichen.

Ist ein Demenzzentrum auf dem Gebiet, das momentan vom Tennis-Club gepachtet ist, immer noch ein realistisches Szenario?

Das Projekt auf dem Boden des Tennis-Clubs ist auch noch nicht fertig ausdiskutiert. Es ist aber völlig klar, dass die Anbindung an die Sonnegg sehr viel enger sein kann als bei den Alterswohnungen bei der Schwerzi. Ob ein Demenzzentrum errichtet wird oder nicht, ist allerdings zurzeit noch offen.

Wie schätzen Sie die Entwicklung der Altersheimbelegung für die nächsten Jahre ein?

Wir sehen die Auslastung der Kapazität der Sonnegg in der Zukunft unverändert hoch, denn die Nachfrage dürfte in den kommenden Jahren eher zunehmen. In den letzten Jahren können wir einen klaren Trend bei der Zusammensetzung der Bewohner der Sonnegg ausmachen: Der Anteil der Langnauer steigt stetig. Wir werden uns – zusammen mit dem Gemeinderat – bemühen, das Wohn- und Pflegezentrum Sonnegg auch in Zukunft für die älteren Bewohner von Langnau attraktiv zu machen, indem sie in der Sonnegg professionell gepflegt und betreut werden. Gleichzeitig soll die Sonnegg effizient arbeiten, damit der Geldbeutel der Bewohner und auch derjenige der Gemeinde, also der Steuerzahler, nicht allzu sehr strapaziert werden.

Alexandra Baumann

Leserbriefe

Fussgänger werden zum Sündenbock gestempelt

Zu «Verkehrsdienst gegen den Stau»

Ausgabe vom 7. Juli
Obwohl zu Fuss gehen die natürlichste, angenehmste und umweltfreundlichste Art der Fortbewegung ist, werden die kleinen, aber wichtigen Rechte der Fussgängerinnen und Fussgänger auf dem Fussgängerstreifen immer wieder infrage gestellt, oder diese müssen gar als Sündenböcke für eine unbefriedigende Verkehrs-

situation herhalten. So geschehen beim Migros-Fussgängerstreifen in Horgen, wo der Leiter der Gemeindepolizei Horgen den Fussgängern die Schuld für den Stau der Autos in die Schuhe schiebt, weil sie ihr Vortrittsrecht erzwingen würden. Die Rechtslage ist nach dem Strassenverkehrsgesetz klar: Die Fussgänger haben den Vortritt auf dem Fussgängerstreifen, dürfen ihn aber nicht überraschend betreten. Demzufolge ha-

ben die Automobilisten die Pflicht – Stau hin oder her –, den Fussgängerinnen und Fussgängern das Vortrittsrecht zu gewähren, was sie nach meinen Beobachtungen an der Seestrasse zwischen Migros und Polizeiposten meist auch machen. Für ihren Stau sind die Automobilisten aber selber verantwortlich und nicht die Fussgänger.

Die Polizei und die Gemeindebehörden haben sich in erster Li-

nie um die Sicherheit aller Verkehrsteilnehmer zu kümmern, und dazu gehören auch die verletzlichsten von ihnen, die Fussgänger. Das Ziel, den Verkehr flüssig zu gestalten, ist dagegen zweitrangig und bei dieser Verkehrsdichte zu den Hauptverkehrszeiten gar nicht erreichbar. Selbst die äusserst fragwürdige, drakonische Massnahme eines Leserbriefschreibers, der die Fussgänger am liebsten mit Gitter

vom Migros-Fussgängerstreifen weghaben möchte, könnte Staus verhindern.

Genau zu beobachten gilt, ob der private Sicherheitsdienst für die Fussgängerinnen und Fussgänger beim Migros oder weiter vorne und weiter hinten im Dorf nicht mehr Gefahren provoziert, da die Zielsetzung «flüssiger Verkehr» nicht unbedingt mit Verkehrssicherheit übereinstimmt.

Markus Eigenmann, Horgen

Gastro



Sommergenuss

Ein Glück, dass die Gemeinde Stäfa 1977 die Villa Sunneschy erwarb und sie damit für die Öffentlichkeit erhalten hat. An einem lauen Sommerabend unter den Feigenbäumen des herrschaftlichen Landhauses am See zu tafeln, gehört zu den «musts» in der Sommerzeit. Der Blick auf die wohl grösste und schönste Wiese am rechten Zürichsee, auf See und Berge ist prächtig. Der Kiesplatz verleiht dem Platz etwas Rustikales; schön, dass er geblieben ist. Neu hingegen ist eine Lounge zwischen Palmen und Feigenbäumen und eine Loggia im ersten Stock der Villa für ein romantisches Essen.

Beda Zingg, seit vier Jahren Gastgeber des Hauses, offeriert an diesem Abend zum Prosecco aus der Provinz Treviso (1 dl 8.50 Franken) ein erfrischendes Lachstatar mit Dill. Als Entree wählen wir einen Spargelsalat mit Tomaten und Rucola (15 Franken), der üppig und attraktiv garniert daherkommt. Die grünen Spargeln sind knackig und köstlich. Aus der übersichtlichen Speisekarte wählt meine Begleiterin ein Rindstagliata auf Rucola mit Parmesan (38.50 Franken). Das rosa gebratene Entrecote in feinen Scheiben ist zart, die Portion reichlich. Der Kartoffelgratin kommt frisch aus dem Ofen. Den Jus hätte sich meine Begleiterin gerne etwas leichter gewünscht. Ich selbst bestelle einen gebratenen Zürichseefisch auf mediterranem Gemüse mit Zitronengras-Ingwer-Sauce (38.50 Franken). Der Teller ist kreativ angerichtet: Über einem Gemüsehügel schwebt der Felchen, dazu eine üppige Garnitur von Dill und Basilikum sowie ein Häuchlein Schaum. Das Gericht entpuppt sich als Genuss: Der Fisch ist mild gewürzt, das Gemüse kräftig. Der Roséwein aus dem spanischen Valdepeñas (1 dl 6 Franken) mit Beerenaroma begleitet die Speise optimal und wirkt belebend. Das Dessert zum Abschluss, eine Crème brûlée mit karamellisierter Oberfläche und exotischen Früchten (9.50 Franken) ist lecker. Sympathischer noch wären Früchte aus der Saison, besonders weil die Palette an hiesigen Produkten in der Sommerzeit breit ist.

Das Preis-Leistungs-Verhältnis des Angebots stimmt. Zudem zeigt sich der Pächter des Sunneschy als fantasievoller und unkomplizierter Gastgeber. So springt er an diesem Abend selbst im Service ein, wenn das Restaurant voll besetzt ist. Der Chef de Service seinerseits ist unschlagbar und erfüllt (fast) alle Wünsche der Gäste: Er kümmert sich darum, dass wir vollen Blick auf das Wasser haben, organisiert zwei Velofahrern nach dem Training spontan einen Tisch auf der Wiese und chauffiert uns obendrauf zum Bahnhof, nachdem der letzte Bus vom Kehlhof Richtung Stäfa abgefahren ist. Ein toller Ferienauffakt.

Heidi Schlumpf Steimer

Villa Sunneschy,
Seestrasse 156, Stäfa,
Telefon 044 927 3090.
Öffnungszeiten:
Montag: geschlossen;
Dienstag bis Samstag: 9–22 Uhr,
Sonntag: 10–17 Uhr.